

NaDiRa Working Papers +

NWP #07 | 22 **Berlin, den 30. November 2022**

Forschungsergebnisse aus Kurzstudien des Nationalen
Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (NaDiRa)

Strategien der Sichtbarkeit

Community Media als Ort potenzieller Teilhabe
und Perspektiven auf Rassismuserfahrungen
von Medienmacher*innen

Die NaDiRa Working Papers sind eine wissenschaftliche Schriftenreihe des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (NaDiRa). Sie präsentieren Zwischenergebnisse aus Projekten, die sich mit unterschiedlichen Aspekten von Rassismus auseinandersetzen. Dieser Beitrag ist im Rahmen einer kooperativen Kurzstudie entstanden. Zwischen 2020 und 2021 wurden insgesamt 34 Kurzstudien von über 120 Wissenschaftler*innen des DeZIM-Instituts und der DeZIM-Forschungsgemeinschaft durchgeführt, um die Rassismusforschung in Deutschland mit qualitativen und quantitativen Daten zu stärken.

NaDiRa Working Papers +

NWP #07 | 22 Berlin, den 30. November 2022

Forschungsergebnisse aus Kurzstudien des Nationalen
Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (NaDiRa)

Strategien der Sichtbarkeit

Community Media als Ort potenzieller Teilhabe
und Perspektiven auf Rassismuserfahrungen
von Medienmacher*innen

Judith Purkarthofer, Nadia Bellardi, Özge Zar und Esther Domke, unter Mitarbeit von Anne Mölders
und Geylan Ahmed Daud und mit Expert*innen aus 7 Freien Medien & Community-Media-Projekten



INHALT

| | |
|---------------------------|----|
| Zusammenfassung | 01 |
| Abstract | 01 |
| Zentrale Ergebnisse | 02 |

| | |
|--|----|
| 1. Relevante Konzepte | 03 |
| 2. Forschungsprozess und Methoden | 04 |
| 3. Perspektiven auf Rassismuserfahrungen von Medienmacher*innen | 05 |
| 3.1 Welche Erfahrungen mit Alltagsrassismen schildern die Teilnehmer*innen? | 05 |
| 3.2 Welche Diskriminierungskategorien werden durch welche Ausschlussmechanismen wirksam?.... | 05 |
| 4. Community Media als geschützter(er) Raum und Sprungbrett zu anderen Medien und der Mehrheitsgesellschaft | 08 |
| 5. Strategien der Sichtbarkeit und Teilhabe – und gegen Rassismus | 09 |

| | |
|---|----|
| Literaturverzeichnis | 11 |
| Relevante Netzwerke in Deutschland und Europa | 13 |
| Über die Autor*innen | 14 |
| Über das Projekt | 15 |

Strategien der Sichtbarkeit

Community Media als Ort potenzieller Teilhabe und Perspektiven auf Rassismuserfahrungen von Medienmacher*innen

Judith Purkarthofer, Nadia Bellardi, Özge Zar und Esther Domke, unter Mitarbeit von Anne Mölders und Geylan Ahmed Daud und mit Expert*innen aus 7 Freien Medien & Community-Media-Projekten

ZUSAMMENFASSUNG

Das Forschungsprojekt nahm Medienmacher*innen mit Rassismuserfahrung in den Fokus. Dabei standen folgende Fragen im Mittelpunkt: Welche Rassismuserfahrungen machen Medienmacher*innen und welche Gegenstrategien wenden sie an? Unter welchen Umständen erleben sie das Gestalten von Medieninhalten (für Radio, TV oder Podcasts) als wirksames Mittel gegen Rassismus? In Gruppendiskussionen schilderten die Forschungsbeteiligten sowohl expliziten als auch subtilen Alltagsrassismus, der sich beispielsweise in wohlmeinenden Fragen zeigt. (Angenommene) Herkunft und Aussehen werden als präsenteste Diskriminierungskategorien wahrgenommen. Vier Ausschlussmechanismen sind besonders relevant: Sprache, Zugang, materielle und symbolische Ressourcen. Community Media verstehen die Forschungsbeteiligten als Teil globaler sozialer Bewegungen. Sie erleben diese Medien als Raum, in dem sie sich frei kreativ und journalistisch ausdrücken können. Für Journalist*innen kann die Arbeit in Freien Medien eine Brücke sein, um auch für Mainstream-Medien sichtbar zu werden, etwa durch eigene Produktionen. Gleichzeitig nehmen sie die Freien Medien aber auch als Blase wahr, die anders als die Mehrheitsgesellschaft funktioniert.

Schlagerwörter: *Community Media; Freie Medien; Teilhabe; Anerkennung; Ausbildung; Rassismus*

ABSTRACT

This research project focused on media producers who have experienced racism. The following questions guided our research: How do media producers experience racism and which counter strategies do they apply? Under which circumstances do they experience the creation of media content (for radio, TV, or podcasts) as an effective tool against racism? In focus group interviews, the participants shared experiences of explicit as well as more covert forms of racism (e.g. stereotypical questions). (Perceived) origins and appearance are named as the most present categories for discrimination. Four mechanisms of exclusion are of particular relevance: language, access, material and symbolic resources.

Community media are seen as part of global social movements, and participants perceive them as spaces where they can express themselves freely, creatively and journalistically. For journalists, these contexts and their own media productions can be bridges into commercial and public service media, as they give some professional visibility. At the same time, the participants are aware of the „positive bubble“ of community media which functions quite differently from majority society.

Keywords: *community media; alternative media; participation; recognition; education; racism*

ZENTRALE ERGEBNISSE

- **Community Media** präsentieren sich als diverses Feld mit vielen Aufgaben und Möglichkeiten und sind ihrem Selbstverständnis nach als globale soziale Bewegungen zu verstehen. Für die Beteiligten sind sie ein **Freiraum für kreativen und journalistischen Ausdruck**, aber auch eine Blase, die oft anders als die Mehrheitsgesellschaft Zugehörigkeit und einen *safe(r) space* bietet. Dennoch werden auch in manchen Bereichen von Community Media gesellschaftliche Hierarchien und Ausschlüsse produziert.
- Die Beteiligten äußern den Wunsch nach mehr **Sichtbarkeit der eigenen Lebensrealitäten und Teilhabe an der Gesellschaft**, auch über Community Media hinaus. Sie formulieren den Anspruch, gesellschaftlich wahrgenommen zu werden. Die adäquate finanzielle und personelle Ausstattung Freier Medien ist eine wichtige Voraussetzung, um einen Rahmen für derartige Sichtbarmachungen zu ermöglichen und auch „Übersetzungsleistungen“ in Form der Anerkennung von Ausbildungsinhalten und Abschlüssen für weitere Karrieren in kommerziellen und öffentlich-rechtlichen Medien zu gewährleisten.
- **Netzwerke und selbstbestimmte Bündnisse** sind als stärkende Strukturen sehr relevant; diese entstehen oft aus Projekten, die von Freiwilligen getragen werden. Zur nachhaltigen Festigung dieser innovativen, aber auch extrem fragilen Strukturen bedarf es planbarer und längerfristiger Finanzierungen.
- **Alltagsrassismus** gehört zu den Erfahrungen aller Beteiligten an den Gruppendiskussionen: sowohl explizit als auch manchmal in wohlmeinenden Fragen verpackt. Herkunft und Aussehen werden als präsenteste Diskriminierungskategorien wahrgenommen. Vier Ausschlussmechanismen sind besonders relevant: Sprache, Zugang, materielle und symbolische Ressourcen.
- Um Alltagsrassismus gezielt entgegenzutreten zu können, braucht es die Stärkung Einzelner, etwa durch **positive Bildungserlebnisse, Anerkennung von beruflichen Fähigkeiten und Absicherung von Aufenthaltstiteln**. Gleichzeitig bedarf es eines klaren legalen Rahmens, der es erlaubt, schnell und möglichst unbürokratisch auf Übergriffe zu reagieren. Während Personen, die sich direkt rassistisch äußern, nach Meinung der Teilnehmer*innen kaum zu erreichen sind, gilt es, in den Medienhäusern und ihren Teams Bewusstsein für rassistische Strukturen und Gegenstrategien zu schaffen bzw. sich auch mit potenziellen Unterstützer*innen zu verbünden.
- Auf gesellschaftlicher Ebene wird eine **qualifizierte Auseinandersetzung mit Diversität** in der deutschen und europäischen Öffentlichkeit benötigt, ergänzt durch mediale Repräsentation, humanistische Bildung und Möglichkeiten der Teilhabe. In Institutionen muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, welche Unterstützungsangebote vorhanden und wie diese wahrzunehmen sind: Die Verantwortung für solche Angebote darf nicht auf die von Alltagsrassismus Betroffenen abgewälzt werden. Rassismus ist ein Problem derer, die sich rassistisch äußern, und muss dort adressiert werden.

1. Relevante Konzepte

Community Media sind unabhängige, nicht kommerzielle, durch die Gemeinschaft organisierte und an die Gemeinschaft gerichtete Medien (Carpentier 2014). Im deutschen Sprachraum sind auch die Begriffe „**Freie Medien**“ oder „**Bürger*innenmedien**“ in Gebrauch (CoE 2020). Andere Medien sind öffentlich-rechtliche oder privat-kommerzielle Medien, die von weiten Teilen der Gesellschaft wahrgenommen und konsumiert werden. Freie Medien zeichnen sich unter anderem durch eine größere Sprachenvielfalt aus, die durch diversere Sendungsmacher*innen begründet ist, und vertreten emanzipatorische und gesellschaftsverändernde Ansprüche.

Rassismus wird als Praxis verstanden, „die von einem symbolischen Schema der hierarchisierenden oppositionellen Unterscheidung getragen wird und mit den Mitteln verknüpft ist, diese Unterscheidungen praktisch wirksam werden zu lassen“ (Kooroshy, Mecheril & Shure 2021: 17).

Diskriminierung bezeichnet den Ausschluss von Personen oder Personengruppen aufgrund bestehender Vorurteile, verbunden mit bestimmten Diskriminierungskategorien (etwa Alter, Geschlecht, Herkunft, Aussehen, Sprache, sexuelle oder religiöse Orientierung). Diese werden durch verschiedene **Ausschlussmechanismen** wirksam, die Personen daran hindern, an der Gesellschaft teilzuhaben. Zur Inklusion wie auch Exklusion werden Diskurs- und Handlungsstrategien verwendet: **Diskursstrategien** betreffen die Repräsentation von und das Sprechen über Personen, etwa in Form von stereotyper, abwertender Darstellung oder aber, positiv gefasst, als geschlechtergerechte Sprache oder durch ausgewogene Mediennarrative und adäquate Sichtbarkeit von Personengruppen. **Handlungsstrategien** können zu ökonomischer Ungleichheit (etwa durch niedrigere Löhne) führen, aber auch der Marginalisierung von Minoritäten etwas entgegensetzen, etwa durch angemessene Bezahlung oder bevorzugte Einstellung (siehe Weiß 2013: 75).

2. Forschungsprozess und Methoden

Im November 2020 wurden Recherchen zu Literatur und relevanten Medienprojekten durchgeführt (siehe Linkliste S. 13). Darauf aufbauend, folgte im Dezember 2020 eine empirische Erhebung mit Forschungsbeteiligten, die sich aktiv in alternativen Medienprojekten engagieren. In zwei Gruppendiskussionen und in ein Interview waren acht in Deutschland lebende Personen mit Flucht-/Migrationserfahrung eingebunden, die über bestehende Netzwerke und Kontakte gezielt rekrutiert worden waren. Die Beteiligten (Männer und Frauen waren gleichermaßen vertreten) waren größtenteils zwischen 25 und 35 Jahren alt und hatten Universitätsstudien abgeschlossen oder waren aktuell in diese eingebunden. Ein Interview und eine Gruppendiskussion wurden auf Wunsch der Gesprächspartner*innen auf Englisch, eine Gruppendiskussion wurde auf Deutsch durchgeführt. Alle Aufnahmen wurden anschließend für die Analyse transkribiert.

Im Fokus der Gespräche standen Rassismuserfahrungen, individuelle Erfahrungen in Deutschland bezüglich Akzeptanz, Erfahrungen mit Community Media, Wahrnehmung der öffentlich-rechtlichen Medien/Mainstream-Medien, Strukturen innerhalb der Radios und Medienprojekte, Wünsche und mögliche Strategien zum Umgang mit Rassismus in den Medien, das Thema Mehrsprachigkeit und Feedback von Hörer*innen. Die explorative, qualitative Vorgehensweise ermöglichte tiefere Einblicke und individuelle, auch leicht unterschiedliche Schwerpunkte. In der Kategorienbildung wurden dann Ähnlichkeiten und Widersprüche herausgearbeitet (siehe Karabulut 2020).

3. Perspektiven auf Rassismuserfahrungen von Medienmacher*innen

3.1 Welche Erfahrungen mit Alltagsrassismen schildern die Teilnehmer*innen?

Als Migrant*innen, Geflüchtete und Menschen mit internationaler Familiengeschichte erleben die Teilnehmer*innen unserer Studie Rassismus in unterschiedlichen Ausprägungen. Bedingt durch ihre beruflichen Tätigkeiten, nehmen sie zu Rassismuserfahrungen zumeist eine journalistisch professionelle und reflektierte Haltung ein. Eigene Rassismuserfahrungen wurden so in soziale Kontexte eingeordnet und im Hinblick auf intersektionale Zusammenhänge evaluiert. Dabei wurde ein ausgeprägtes Bewusstsein für das Thema deutlich, was angesichts der Erfahrungen als Trainer*innen in der Erwachsenenbildung, als Aktivist*innen und Journalist*innen nicht erstaunlich ist. Die eigene Tätigkeit in den Medien führt also zu einem gesteigerten Bewusstsein für rassistische Strukturen, diese werden allerdings nicht vorrangig in den Medien erlebt. Die folgenden Ergebnisse sind vor dem Hintergrund spezifischer Bildungserfahrungen und biografischer Entwicklungen zu sehen und können kein repräsentatives oder vollständiges Bild von Rassismuserfahrungen in der deutschen Medienlandschaft liefern.

Berichtet wurde vor allem von rassistischen und diskriminierenden Erfahrungen im administrativen Kontext oder zum Beispiel bei der Wohnungssuche, etwa dass ein fremd klingender Name zu geringeren Chancen auf dem Wohnungsmarkt führt. Häufig begegnet den Beteiligten Alltagsrassismus, der sowohl direkt als auch teils in wohlmeinenden Fragen verpackt ist:

„Ja, wie zum Beispiel gibt’s das bei euch, habt ihr Playstation, habt ihr dies, habt ihr das ... Solche Sachen, die man fragt, die einen vielleicht verletzen und man denkt, ja, ich komm halt auch aus einem Land, wo alles ist, wo es alles gab halt. Es gab nur einen Krieg und diese Menschen mussten flüchten, das heißt nicht, dass die früher kein Geld hatten, keine Autos, keine Häuser, keine Wohnungen.“ (Gruppendiskussion 2)

Wichtig finden die Teilnehmer*innen, in den Medienhäusern und öffentlichen Institutionen Bewusstsein zu schaffen, dass rassistische Strukturen

existieren und auch unbedachte Äußerungen oder Handlungen diese fortschreiben. Gleichzeitig weisen sie auf mögliche *allies*, die in der Sache als Unterstützer*innen auftreten können, hin:

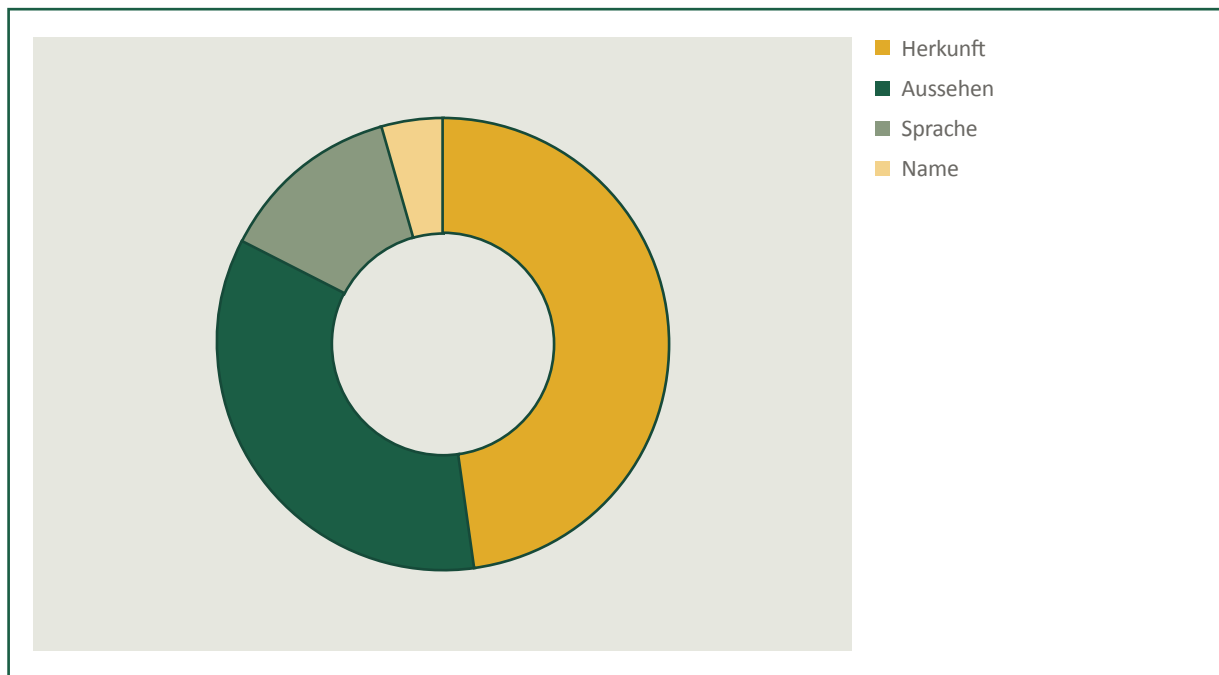
„Ich glaube, dass es diese Situation ist, wo der Gesellschaft klar wird, Rassismus ist real und Menschen sollten sich vielleicht darum kümmern. Außerdem sollten sie vorsichtig [dt. im Original] sein, sie sollten aufpassen, das nicht fortzusetzen. Außerdem sollten sie in Institutionen darauf achten, im Alltag und in alltäglichen Beziehungen.“ (Gruppendiskussion 1, übersetzt aus dem Englischen)

Durchgehend beschrieben sich die Teilnehmer*innen als recht handlungsmächtig, was auch an den gemeisterten Hürden und erreichten beruflichen Zielen liegen könnte. In diesem Sinn ist die Gruppe der Teilnehmer*innen sehr mobil und schilderte auch Grenzen der eigenen Handlungsmöglichkeiten mit einem gewissen Optimismus. So wurde berichtet, dass es durchaus Einzelpersonen und Gruppen in Radiostationen und Medienhäusern gibt, die sie akzeptieren und unterstützen (siehe Gruppendiskussion 2). Gleichzeitig lautete ihre realistische Einschätzung, dass ansonsten kaum Überzeugungsarbeit gegen Widerstände zu leisten und wenig bei Menschen ohne diese Unterstützungsbereitschaft auszurichten sei. Diese seien kaum zu erreichen.

3.2 Welche Diskriminierungskategorien werden durch welche Ausschlussmechanismen wirksam?

In **Abbildung 1** sind die aus dem Material entwickelten Diskriminierungskategorien dargestellt. Diese sind nicht als trennscharfe Größen zu sehen, denn die Beteiligten berichteten von diversen Erlebnissen, die zwei oder mehr Kategorien vereinten. Im Kontext der Wohnungssuche wird deutlich, dass es aufgrund des Aussehens und der Herkunft, über die es wegen des Namens Mutmaßungen gab, fast unmöglich wurde, eine Wohnung zu bekommen (siehe Interview 1). Wenn auch mit weniger negativen Konsequenzen beschrieb eine Beteiligte eine Situation (einen Bewerbungsfototermin),

Abbildung 1. Anteile der Diskriminierungskategorien



in der sie für ihre guten Deutschkenntnisse gelobt wurde, obgleich sie kaum ein Wort gesagt hatte (siehe Gruppendiskussion 2). Ihre Gesprächspartnerin hatte ihr offensichtlich aufgrund ihres Aussehens Deutschkenntnisse abgesprochen und zeigte sich dann davon überrascht. Solche Erfahrungen teilten die anderen an der Gruppendiskussion Beteiligten.

Besonders deutlich werden hier intersektionale Verbindungen, wenn sich Hierarchisierungen aufgrund von Hautfarbe, Geschlecht, religiöser oder sexueller Orientierung verstärken. Menschen mit oder ohne Akzent, mit oder ohne Kinder, mit oder ohne Pass, mit oder ohne Beschäftigung, mit oder ohne Geld sind von Rassismus und anderen Formen der Diskriminierung auf unterschiedliche Weise betroffen. Abhängig von den Rahmenbedingungen bestehen unterschiedliche Möglichkeiten, dagegen aktiv zu werden. An Community Media teilzuhaben, ist eine Strategie, sich Gehör zu verschaffen.

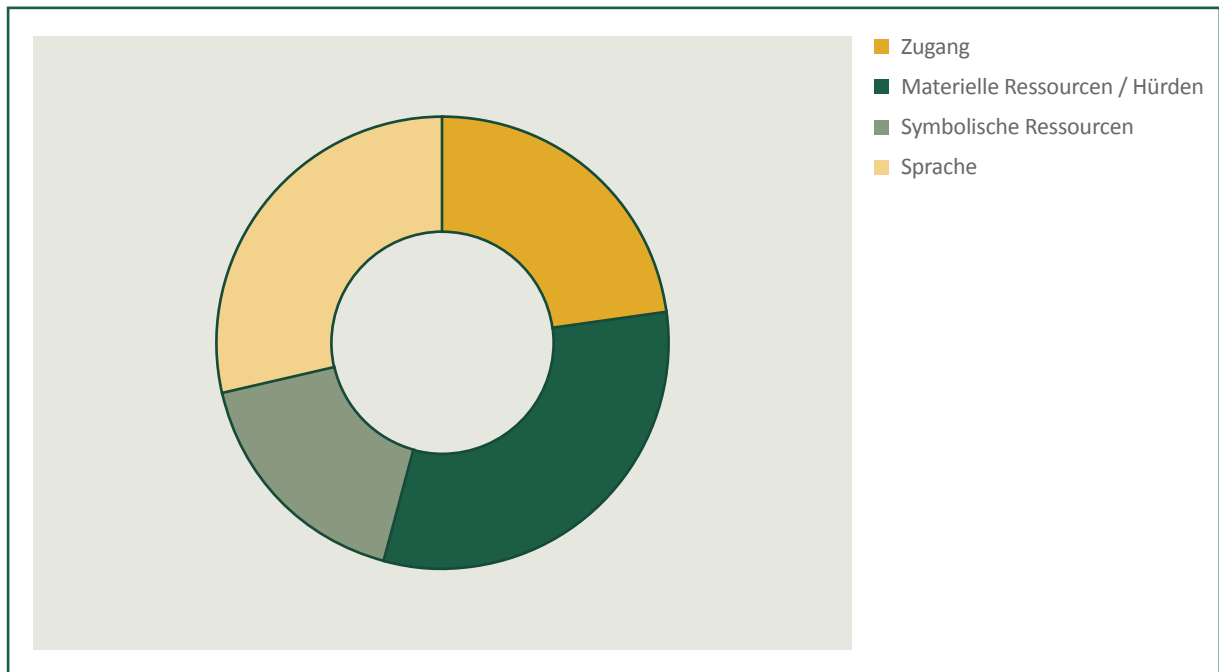
Sprache als Diskriminierungskategorie wurde auch konkret in der Medienarbeit thematisiert und wie folgt beschrieben:

„Ich finde, es gibt sehr viel Diskriminierung, und zwar gleich von der Ebene, man wird nur auf Deutsch produzieren. Das heißt, von Anfang an werden Menschen ausgeschlossen. Menschen diskriminieren, nur weil sie eine bestimmte Sprache nicht beherrschen können.“ (Gruppendiskussion 2)

Bei den Ausschlussmechanismen in Form von Diskurs- und Handlungsstrategien dominieren vier, die in etwa gleich häufig auftreten: Sprache, Zugang, materielle Ressourcen bzw. Hürden und symbolische Ressourcen (Abbildung 2).

Mit dem Erlernen der deutschen Sprache werden dementsprechend große Hoffnungen verbunden, „einen guten Platz in der Gesellschaft finden“ zu können (Gruppendiskussion 2). Diese Erwartungen seien aber nicht in allen Fällen erfüllt worden. Sprache und der Zugang zu sprachlichen Ressourcen stellen überhaupt ein komplexes Thema dar: Einerseits ist bei fehlenden Sprachkenntnissen oft der Zugang zu weiteren Ressourcen unmöglich, andererseits sind es nicht nur sprachliche Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen, um Zugang zu bekommen. Während Lob und Bestärkung in manchen Situationen

Abbildung 2. Verteilung der Ausschlussmechanismen



also positiv erlebt werden, kann der (auch mit Lob verbundene) Fokus auf Sprachkenntnisse auch als unangemessene Evaluation und Beobachtung wahrgenommen werden. Für die Gesprächspartner*innen war dabei vor allem die Anerkennung ihrer professionellen Fähigkeiten von großer Bedeutung – journalistische Kenntnisse müssen schließlich nicht in jeder Sprache neu erworben werden.

Die professionelle Identität wurde vor allem da infrage gestellt, wo Personen von materiellen Ressourcen ausgeschlossen und somit vor Hürden gestellt wurden. So erlebte eine Person, dass sie keinen Schlüssel zu den Räumlichkeiten des Senders erhielt und folglich immer darauf angewiesen war, jemanden zu treffen, der oder die ihr Einlass gewähren konnte (siehe Gruppendiskussion 1). Sogar innerhalb der Räumlichkeiten des Senders wurde dieser Person schließlich teilweise der Zugang verwehrt:

„Ich musste alles selbst machen, und was noch ärgerlicher war, war, dass ich nicht alleine ins Radio konnte und die Ausrüstung benutzen ohne Überwachung oder Unterstützung von Angestellten, weil sie mir aus ein oder zwei Gründen nicht zutrauten, die Ausrüstung zu verwenden. Weil sie

dachten, ich würde das System nicht verstehen oder etwas kaputtmachen. Weil sie nicht an mein Talent geglaubt haben, war immer jemand da, der die Technik machte. Ich bin nur gekommen und habe gesprochen, das war's, und ich hatte nicht mal einen Schlüssel.“ (Gruppendiskussion 1, übersetzt aus dem Englischen)

4. Community Media als geschützter(er) Raum und Sprungbrett zu anderen Medien und der Mehrheitsgesellschaft

Freie Medien verstehen sich als Freiraum, durch den Personen unabhängig von ihren Deutschkenntnissen, ihrem legalen Status und ihren finanziellen Möglichkeiten Zugang zu verschiedenen Angeboten und Gruppen ermöglicht wird. In den Gruppendiskussionen wurde die Sprachbarriere, nicht gut genug Deutsch zu sprechen, allgemein als eine große Hürde beschrieben. Sie konnte dazu führen, dass Mitarbeitende zu Beginn ihrer Tätigkeit in den Freien Medien ihre Bedenken äußerten, auf Deutsch oder auch auf Englisch zu arbeiten. Freie Medien ermöglichen aber eine Öffentlichkeit, die Zugang und eine Plattform für den eigenen Ausdruck zu sein verspricht und auch mehrsprachige Programme akzeptiert bzw. anregt. Dies zeichnet sich deutlich als Hauptmotivation für die Mitarbeit in Community Media ab.

Für die Teilnehmer*innen ist ihre journalistische Arbeit also zentral. Dass sie dabei auch auf eine Veränderung der Gesellschaft insgesamt hinarbeiten, wird eher als willkommener Nebeneffekt beschrieben. Der folgende Interviewauszug veranschaulicht aber, inwiefern der Zugang zu Community Media schließlich bestenfalls zu einer Partizipation in der Mehrheitsgesellschaft führen könnte. Man könnte dies auch als das Ziel der Medienarbeit sehen:

„Einfach Gleichberechtigung und Gerechtigkeit für alle. Oder einfach jeden Mann und jede Frau mit ihren eigenen Ideen an den Tisch kommen lassen und Raum dafür geben. Eine gemeinsame Gesellschaft schaffen, wo Menschen zusammenkommen, ob queer oder migrantisch oder marginalisierte Leute. Gib ihnen einfach die Chance, etwas zu machen, etwas zu pflanzen, was wächst. Egal ob es gelingt oder nicht, es erlauben. Europäische oder EU-Regeln erlauben das, aber Menschen leben das nicht sehr gut. Also ist unser Job als Medienmenschen, als Community Media, dass wir diese Haltung ändern, zu den Plattformen, die wir kreieren.“ (Interview 1, übersetzt aus dem Englischen)

Nach Einschätzung der Gesprächspartner*innen verleitet die Mitarbeit in den Community Media die Beteiligten teilweise dazu, sich wie in einer „Blase“

zu bewegen, die anders als die Mehrheitsgesellschaft funktioniert. Eine Person beschrieb, dass sie während der Arbeit für die Freien Medien das Gefühl habe dazuzugehören und sie innerhalb dieses geschützten Raums großteils, aber nicht ausschließlich positive Erfahrungen habe sammeln können (siehe Gruppendiskussion 2).

Am Beispiel des selbstbestimmt-geschützte(re)n Raums wird eine Herausforderung für Community Media (und andere Institutionen) deutlich: Machtverhältnisse in der Mehrheitsgesellschaft werden in alternativen Räumen nicht einfach ausgeblendet, sondern nehmen, etwa über Beziehungsgestaltung (Wer kümmert sich? Wer kann Beziehungsangebote ablehnen?), nach wie vor Raum ein.

Das folgende Beispiel macht dieses Problem deutlich: Ausbildungsprojekte, die von nationalen oder europäischen Stellen gefördert werden, stellen eine wichtige Einnahmequelle für Medien dar. Oft zielen diese auf die Beteiligung von Frauen, Migrant*innen oder anderen marginalisierten Gruppen ab. Mehrere Teilnehmer*innen problematisierten dabei aber die zurückhaltende oder fehlende Einbindung in Strukturen, die mit der Übernahme von Verantwortung und organisatorischen Aufgaben, aber auch Projektleitungen einhergehen. Während die Managementpositionen in Projekten meist bezahlt sind, steht den Produzent*innen, die die Inhalte erarbeiten, keine Entlohnung zu. Der Eindruck, zwar für Inhalte Wertschätzung zu erfahren, aber nicht in die weitere Planung involviert zu sein, hinterlässt so für marginalisierte Medienmacher*innen einen schalen Beigeschmack und schreibt hierarchische Verhältnisse innerhalb der Community Media fort, die sich durch Zugangshürden, Ressourcenmangel und sprachliche Herausforderungen noch verstärken.

Aus den ebenfalls berichteten Positivbeispielen lässt sich hingegen das Potenzial der Bestärkung lesen, das mit der Übernahme eines eigenen Projekts und der Organisation eigener Teilstrukturen einhergeht. Dementsprechend unterschiedlich schilderten Teilnehmer*innen auch ihre Zufriedenheit bzw. Verbundenheit mit einzelnen (Freien) Medien.

5. Strategien der Sichtbarkeit und Teilhabe – und gegen Rassismus

Um sich gegen Rassismus und Diskriminierung zu behaupten, haben die Beteiligten unterschiedliche Handlungen und Strategien entwickelt, die sie eingehend schilderten. Auch in der aktivistischen und akademischen Literatur zu antirassistischen Strategien (etwa Bendler & Golly 2021; Bönkost 2020) finden sich Empowerment-Strategien, die die Wahrnehmung und Erfahrungen von Menschen, die Möglichkeit der Selbstbezeichnung und Selbstrepräsentation, das Schaffen sicher(er)er Räume, das Wissen um die (eigene) Geschichte und den (gemeinsamen) Widerstand gegen Unterdrückung umfassen. Die Verbindung dieser Bereiche ist notwendig, um komplexe Machtverhältnisse zu verstehen und sich gegen eine Individualisierung von Erfahrungen zu stellen. In dieser Studie waren drei Strategien von besonderer Bedeutung für die Medienmacher*innen: Partizipation, Netzwerken und Aufklärung.

Als häufigste Gegenstrategie stach Partizipation heraus. Nur durch Teilhabe könne man auch gehört werden:

*„Es geht vor allem darum, unsere Perspektiven einzubringen und uns selbst zu empowern auch, weil wir etwas machen, *was wir denken, das ist wichtig für die Gesellschaft und dass wir gehört werden sollen.“* (Gruppendiskussion 2, übersetzt aus dem Englischen)

Verbunden damit ist häufig der Wunsch, auch in den deutschen (Mainstream-)Medien mitzuwirken und damit zu einer veränderten Normalität beizutragen. Die Anerkennung kommt dabei aus der eigenen Zufriedenheit, aber auch von außen.

Diese Strategien wirken lokal, indem Personen sich als zugehörig erleben in *safe(r) spaces*, sicher(er)en Räumen, in denen Kommunikation, Austausch und Anerkennung stattfinden. Community Media spielen dabei eine wichtige Rolle, wenn sie als „geschützte Blase“ eine Struktur gegen Einsamkeit und Vereinzelung erlauben und Begegnungen über den unmittelbaren Lebenszusammenhang hinaus ermöglichen (Bellardi et al. 2018). Darüber hinaus entstehen translokale

Konnektivitäten (Hepp 2013), die über die mediale Praxis Kommunikation ermöglichen – hier sind verschiedene Medien und zunehmend auch internetbasierte Plattformen eingebunden. Diese Netzwerkaktivitäten sind sowohl informell und durch biografische Gemeinsamkeiten (Elternschaft, Flucht-/Migrationsgeschichte etc.) begründet als auch professionell und strukturell unterstützt (etwa im Rahmen von Ausbildungsprogrammen):

*„[Ich wurde] von einer Kollegin in München gepusht – einer Journalistin –, mich zu bewerben. Also, sie schrieb denen einfach. Und sie schrieb ein Mail: Das ist ihr*sein¹ CV, das ist mein*e Kandidat*in¹, und ich glaube, dass sie*er¹ qualifiziert wäre, aber die Einreichfrist ist schon vergangen.“* (Gruppendiskussion 1, übersetzt aus dem Englischen, ¹ Referenzen anonymisiert)

Eine besondere Rolle schreiben die Forschungsbeteiligten Frauennetzwerken zu: Alle schilderten ein persönliches Erleben von Vereinzelung, sowohl in der Flucht-/Migration als auch in der Medienarbeit. Viele sprachen auch von besonderem Verständnis für Lebensumstände, die den eigenen ähnlich sind (auch im Zusammenhang mit Betreuungspflichten o.Ä.), aber auch von der noch größeren Hürde, als professionelle Journalistinnen wahrgenommen zu werden. Dies ließ sie die Wichtigkeit von solchen spezifischen Räumen betonen (siehe auch Menke et al. 2021).

Die Notwendigkeit von Bündnissen erkundet Bönkost (2020) für die antirassistische Arbeit, und in den Erhebungen bestätigt sich ein Gefühl der Zugehörigkeit, wobei Community Media einigen Beteiligten darüber hinaus Zugang zu Netzwerken boten, durch den sie Vertrauen und auch Beziehungen aufbauen konnten (siehe Gruppendiskussion 1). So sei zum Beispiel ein fester Termin vereinbart worden, an dem sich einige Medienmacher*innen in einem geschützte(re)n Raum (*safe(r) space*) treffen und austauschen könnten, auch über private Anliegen.

Neben weiteren Strategien sind schließlich Aufklärung und Wissensvermittlung von Bedeutung. Das folgende Zitat verdeutlicht, wie Erfahrungen und spezifische Erzählungen diese unterstützen können:

„Fast alle von uns, fast alle Leute, die ich in dem Bereich Migrationsaktivismus und Narrative kenne: Wir alle haben unsere Geschichten verwendet, unser Aufwachsen, wir haben Liveshows genutzt, um zu erklären: Hallo, wir sind nicht einfach von einem Baum gekommen. Wir waren in guten Schulen, wir hatten einen guten Familienhintergrund, aber aufgrund von Krieg und Politik haben einige von uns sich entschlossen, von dieser Gewalt wegzugehen, an einen anderen Ort. Wir wollen das fortsetzen, was wir vorher getan haben, bevor wir hergekommen sind, und wir wollen auch besser werden.“
(Interview 1, übersetzt aus dem Englischen)

In den letzten Zeilen schwingt eine der Herausforderungen für Medienmacher*innen mit Flucht-/Migrationsgeschichte mit: Die Anerkennung professioneller Ausbildungen und Abschlüsse ist mit großen Schwierigkeiten verbunden, vor allem wenn es sich um außereuropäische Abschlüsse handelt. Hier spielen auch medial vermittelte Bilder von Geflüchteten bzw. deren Herkunftsländern eine Rolle, die den Diskurs negativ beeinflussen.

Für Menschen mit journalistischer Ausbildung kann die Tätigkeit in Freien Medien eine Brücke sein, um Fähigkeiten auch für Mainstream-Medien sichtbar zu machen (etwa durch eigene Produktionen). Gleichzeitig ist die finanzielle und personelle Ausstattung Freier Medien eine wichtige Voraussetzung, um einen Rahmen für derartige „Übersetzungsleistungen“ von Medienmacher*innen herstellen und sie begleiten zu können.

LITERATURVERZEICHNIS

- **Bellardi, Nadia; Busch, Brigitta; Hassemer, Jonas; Peissl, Helmut; Scifo, Salvo (2018):** Spaces of Inclusion – An explorative study on needs of refugees and migrants in the domain of media communication and on responses by community media. Europarat. Online verfügbar unter https://www.uni-due.de/imperia/md/images/germanistik/purkarthofer/dgi_2018_01_spaces_of_inclusion.pdf, zuletzt abgerufen am 11.11.2022.
- **Bendler, Ilinda Rebecca; Golly, Nadine (2021):** Empowerment. Selbstermächtigung. Ein politisches und emanzipatives Konzept zur Schaffung eigener Räume und Narrative. In: Karim Fereidooni und Stefan E. Hößl (Hg.): Rassismuskritische Bildungsarbeit. Reflexionen zu Theorie und Praxis. Frankfurt a.M.: Wochenschau, S. 160–184.
- **Bönkost, Jule (Hg.) (2020):** Unteilbar: Bündnisse gegen Rassismus. Münster: Unrast.
- **Carpentier, Niko (2014):** Why community media in the Czech Republic? A Roadmap to develop Czech community media. In: Tereza Pavlickova und Irena Reifova (Hg.): Media, Power and Empowerment. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishers, S. 288–291.
- **Czepek, Andrea; Hellwig, Melanie; Nowak, Eva (2009):** Pre-Conditions for Press Freedom in Germany. In: Andrea Czepek, Melanie Hellwig und Eva Nowak (Hg.): Press Freedom and Pluralism in Europe. Concepts and Conditions. Bristol: intellect, S. 229–250.
- **Council of Europe (CoE) / Europarat (2020):** Community Medien. Online verfügbar unter <https://rm.coe.int/leaflet-community-media-ger-january-2020/1680a018ff>, zuletzt abgerufen am 11.11.2022.
- **Hepp, Andreas (2013):** Medienkultur. Die Kultur mediatisierter Welten. 2., erweiterte Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- **Karabulut, Aylin (2020):** Rassismuserfahrungen von Schüler*innen. Institutionelle Grenzziehungen an Schulen. Wiesbaden: Springer VS.
- **KARFI (2019):** Wechselnde Allianzen – rassismuskritische Bildungsarbeit in einem Schwarzen Bündnis. In: Jule Bönkost (Hg.): Unteilbar: Bündnisse gegen Rassismus. Münster: Unrast, S. 15–30.
- **Kooroshy, Shadi; Mecheril, Paul; Shure, Saphira (2021):** Rassismus in der Migrationsgesellschaft. In: Karim Fereidooni und Stefan E. Hößl (Hg.): Rassismuskritische Bildungsarbeit. Frankfurt a.M.: Wochenschau, S. 15–33.
- **Koning, Lola de; Nolten, Elaine; Leurs, Koen (2019):** Community media makers and the mediation of difference. Claiming citizenship and belongingness. In: Rosemarie Buikema, Antoine Buyse und Antonius Robben (Hg.): Cultures, Citizenship and Human Rights. London: Routledge, S. 31–48. Online verfügbar unter <https://www.taylorfrancis.com/chapters/oa-edit/10.4324/9780429198588-3/community-media-makers-mediation-difference-lola-de-koning-elaine-nolten-koen-leurs>, zuletzt abgerufen am 11.11.2022.
- **Lewis, Peter M. (2008):** Promoting social cohesion. The role of community media. Report prepared for the Council of Europe’s MC-S-MD group. Strasbourg: Council of Europe. Online verfügbar unter <https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=0900001680483b32>, zuletzt abgerufen am 11.11.2022.
- **Menke, Katrin; Klee, Daniel; Lautenbach, Lisa; Wernerus, Cora (2021):** Doing Gender? Doing Difference! Geschlechtsspezifisch-rassifizierende Verhältnisse im Ehrenamt. In: Voluntaris. Zeitschrift für Freiwilligendienste 9 (1). DOI: 10.5771/2196-3886-2021-1-25.
- **Purkarthofer, Judith (2018):** You Can’t Tell My Story for Me! Community Media as a Means of Expression in Multilingual Local and Globalized Contexts. In: Golo Föllmer und Alec Badenoch: Transnationalizing Radio Research. Bielefeld: transcript, S. 59–64. Online verfügbar unter <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3913-1/transnationalizing-radio-research/>, zuletzt abgerufen am 11.11.2022.

- **Purkarthofer, Judith; Bellardi, Nadia; Domke, Esther; Zar, Özge (2022):** „We Do Something because We Think that It Is Important for Society and that We Should Be Heard“. Agency and Strategies of Empowerment of Community Media Producers in Germany in Light of Experiences of Racism. In: *Comunicazioni Sociali* 1/2022, S. 47–60. DOI: 10.26350/001200_000146.
- **Purkarthofer, Judith; Pfisterer, Petra; Busch, Brigitta (2008):** 10 Jahre Freies Radio in Österreich: Offener Zugang, Meinungsvielfalt und soziale Kohäsion – Eine explorative Studie. In: RTR (Hg.): *Nichtkommerzieller Rundfunk in Österreich und Europa*. Wien: Schriftenreihe der RTR, S. 9–113.
- **Rodríguez, Clemencia; Kidd, Dorothy; Stein, Laura (Hg.) (2010):** *Making Our Media: Global Initiatives Toward a Democratic Public Sphere*. New York: Hampton Press.
- **Terkessidis, Mark (2019):** *Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- **Weiß, Anja (2013):** *Rassismus wider Willen. Ein anderer Blick auf eine Struktur sozialer Ungleichheit*. Wiesbaden: Springer VS.

RELEVANTE NETZWERKE IN DEUTSCHLAND UND EUROPA

- **Bundesverband Freier Radios**
www.freie-radios.de
- **Konferenz Medien und Migration, Hamburg**
www.cmma2020.info
- **Neue deutsche Medienmacherinnen**
neuemedienmacher.de
- **Colourful Voices**
www.colourfulvoices.net
- **Netzwerk medien.vielfalt!**
medienvielfalt.net
- **Community Media Forum Europe**
www.cmfe.eu
- **New Neighbours**
www.newneighbours.eu

ÜBER DIE AUTOR*INNEN

Nadia Bellardi

Nadia Bellardi arbeitet als transkulturelle Beraterin für internationale Organisationen, Medien und NGOs. Ihre Projekte fördern interkulturelle Kompetenzen im Journalismus und in der digitalen Kommunikation, um den öffentlichen Diskurs über Migration, Inklusion, Vielfalt, Islam und Genderfragen voranzutreiben.

<https://www.transcultural-consulting.org/>

Esther Domke

Esther Domke arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin der Germanistischen Linguistik an der Universität Duisburg-Essen. In ihrer Dissertation widmet sie sich vor allem den sprachlichen und soziokulturellen Bedingungen in Deutschland für medizinisches Fachpersonal aus Mexiko.

Judith Purkarthofer

Judith Purkarthofer ist Juniorprofessorin der Germanistischen Linguistik an der Universität Duisburg-Essen und forscht zu Mehrsprachigkeit in Familien, Bildungsinstitutionen und sozialen Kontexten wie Freien Medien. Sie war von 2013 bis 2019 im Board of Directors des Community Media Forum Europe aktiv.

Özge Zar

Özge Zar arbeitet als studentische Hilfskraft in der Germanistischen Linguistik an der Universität Duisburg-Essen und sie strebt einen Bachelorabschluss im Lehramt für Englisch und Deutsch an.

ÜBER DAS PROJEKT

Das Forschungsprojekt „Community Media als Ort der Teilhabe: Perspektiven auf Rassismuserfahrungen von Medienmacher*innen“ wurde zwischen Oktober 2020 und Januar 2021 im Rahmen der Kurzstudien des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (NaDiRa) durchgeführt und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert. Der Rassismusmonitor zielt darauf ab, rassistische Einstellungen und rassistisches Handeln zu erfassen, sichtbar zu machen sowie Strukturen und Wirkungsweisen herauszuarbeiten.

Die Ausgangslage für die Erhebungen war aus früheren Projekten zu Teilhabe, Sprachenpolitik und Mehrsprachigkeit in Freien Medien bekannt. Durch die Kooperation mit Nadia Bellardi und dem Netzwerk des CMFE konnten Medienproduzent*innen aus ganz Deutschland für dieses Projekt gewonnen werden. Wir danken allen Beteiligten für ihre Zeit und Teilnahme sowie für Kommentare zu früheren Versionen dieses Papers.

An den Ergebnissen bekundeten europäische und zivilgesellschaftliche Organisationen (Council of Europe, Community Media Forum Europe) Interesse und es soll noch eine Diskussion der Implikationen folgen. Im Rahmen der Community Media wurde am 31.03.2021 eine Sondersendung bei Radio Dreyeckland zum Thema gestaltet und ausgestrahlt (<https://rdl.de/programmhinweis/sondersendung-community-media-als-ort-der-teilhabe>). Im Special Issue Migrations / Mediations der Zeitschrift *Comunicazioni Sociali* haben Purkarthofer et al. 2022 die Ergebnisse etwas ausführlicher dargestellt.

Weitere Informationen zum Projekt unter:

→ www.rassismusmonitor.de/kurzstudien/strategien-der-sichtbarkeit/

IMPRESSUM

© Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e. V., 2022
Alle Rechte vorbehalten.

Purkarthofer, Judith; Bellardi, Nadia; Zar, Özge; Domke, Esther (2022): Strategien der Sichtbarkeit. Community Media als Ort potenzieller Teilhabe und Perspektiven auf Rassismuserfahrungen von Medienmacher*innen. Unter Mitarbeit von Anne Mölders und Geylan Ahmed Daud. NaDiRa Working Papers 7: Forschungsergebnisse aus Kurzstudien des Nationalen Diskriminierungs- und Rassismusmonitors (NaDiRa), Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).

NaDiRa Working Papers geben die Auffassung der jeweiligen Autor*innen wieder.

Herausgeber



Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung DeZIM e. V.

Mauerstraße 76
10117 Berlin

+49 (0)30 200 754 130

presse@dezim-institut.de

www.dezim-institut.de

Autor*innen

Prof. Dr. Judith Purkarthofer, Nadia Bellardi, Özge Zar und Esther Domke, unter Mitarbeit von Anne Mölders und Geylan Ahmed Daud

Schlussredaktion

Eleni Pavlidou

Layout & Satz

neonfisch.de

Druck

Umweltdruck Berlin GmbH

ISBN

978-3-948289-43-0

Das Deutsche Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) ist eine Forschungseinrichtung, die durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert wird. Es forscht zu den Themenfeldern Integration und Migration, Konsens und Konflikt sowie gesellschaftliche Teilhabe und Rassismus. Das DeZIM stützt sich auf zwei Säulen: das DeZIM-Institut und die DeZIM-Forschungsgemeinschaft. Es wurde 2017 gegründet und hat seinen Sitz in Berlin-Mitte.

Gefördert vom:

